

9. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 7,21-27

Der Kontext

Die Bergpredigt ist insgesamt, vor allem aber in ihrem zweiten Teil durch Imperative gekennzeichnet und zeigt auf diese Weise deutlich, dass es ihr um das Tun der Menschen geht. Zwar sollte man es damit nicht übertreiben und auch noch die Seligpreisungen als (verkappte) Aufforderungen verstehen, aber ansonsten geht es in der Bergpredigt eindeutig immer wieder um das Tun. Legte der matthäische Jesus schon in den Antithesen die Anforderungen Gottes an die Menschen neu aus und stellte er in Kap. 6 zu Beginn Forderungen hinsichtlich des Betens, Fastens und Almosengebens auf, so folgen in 6,19ff. verneinte Imperative (Verbitte), die wie ein cantus firmus den Text bis 7,6 durchziehen: Sorget nicht (6,25.31.34), Richtet nicht (7,1), Gebt das Heilige nicht den Hunden (7,6). Daran schließen sich wieder Weisungen in imperativischer Form an: bittet (7,7), tretet ein (7,13), hütet euch (7,15). In diesen Zusammenhang gehören unsere Verse, die die in 7,15 ausgesprochene Warnung vor den Pseudopropheten erläutern (7,21-23) und mit einem Bildwort das Tun dessen beleuchten, der den Willen des himmlischen Vaters erfüllt und tut bzw. nicht tut (7,24-27). In unserem Abschnitt werden die Adressaten nicht durch Imperative aufgefordert, dafür aber das Tun direkt angesprochen (V.21.23f.26).

Das Gleichnis vom Hausbau und die ihm vorangehende allgemeine Maxime schließen bei Lk die Feldrede ab und standen wohl auch in der Q-Vorlage bereits am Schluss. Matthäus hat das übernommen und dieses Stück ebenfalls an den Schluss seiner großen Bergpredigt-Komposition gestellt. Das stimmt mit der theologischen Zielsetzung von Q und Mt überein, die beide das Gericht betonen und dies nicht nur Israel, sondern auch der eigenen Gemeinde androhen, wenn sie nicht die geforderten Taten der Umkehr erbringt.

Die Bearbeitung des Stückes durch Matthäus

Schon die vorangehenden Stücke sind bei Mt stark stilisiert (7,13f.16-20). Das gilt auch für 7,24-27, wo die VV 24f. und 26f. ganz stark parallelisiert sind. Zwar finden sich auch in der Lk-Parallele einige wenige Parallelisierungen, aber diese sind bei Matthäus viel konsequenter ausgezogen und dürften von ihm vorgenommen worden sein. Der Lk-Text ist also ursprünglicher, selbst wenn auch er von diesem bearbeitet sein wird. Häufig wird in der lukanischen Beschreibung in 6,48a eine Anlehnung an den Hausbau in hellenistischer Kultur gefunden.

In der Vorlage, in der die VV 24-27 in ihrer ursprünglichen Gestalt unmittelbar auf V. 21 folgten, ging es um den Gegensatz zwischen dem Anruf Jesu als Herrn und dem Nichtbefolgen seiner Weisung. Dieser Sachverhalt wurde mit Hilfe des Gleichnisses vom Hausbau verdeutlicht. Matthäus hat den Zusammenhang insofern verändert, als er ein bei Lk ebenfalls erhaltenes Stück aus Q (Lk 13,26f.) zur Erläuterung des in V. 21 angeführten gegensätzlichen Verhaltens zwischen die allgemeine Maxime von V. 21 und deren Erläuterung durch das Gleichnis vom Hausbau geschoben hat. Durch dieses erläuternde Stück, insbesondere V. 22 mit der Nennung der charismatischen Fähigkeiten der Angesprochenen, entsteht bei Mt der Eindruck, dass sich der ganze Zusammenhang ausschließlich

auf die falschen Propheten bezieht. Dieser Eindruck ist gewollt, da Mt 7,15 wahrscheinlich vom Evangelisten selbst verfasst worden ist und möglicherweise einen Anhaltspunkt in den matthäischen Gemeindeverhältnissen hat. Mt wird aber sicher einen Schluss a minori ad maius miteinkalkuliert haben – wenn schon diejenigen, die im Namen Christi Wunder vollbracht haben, unter dem Gericht nach den Werken stehen, um wie viel mehr dann alle anderen, zumal das Wort vom Baum und seinen Früchten als unmittelbare Fortsetzung von V. 15 keineswegs nur (falsche) Propheten betrifft, sondern viel allgemeiner verstanden werden kann. Auch V. 21 als Obersatz über dem Folgenden spricht in diese Richtung, da hier die in V. 22 vorgenommene Konkretisierung auf die Propheten und Wunder-Charismatiker noch nicht im Blick ist. Insofern bezieht sich unser Stück mit seiner Betonung des Tuns also durchaus auch auf alle Mitglieder der Jesusbewegung – von „Christenheit“ wird man zur Zeit des Matthäus als fester Größe noch nicht sprechen können, da der Prozess der Verselbständigung vom Judentum zur Zeit der Entstehung des Matthäusevangeliums noch im vollen Gange, wenn auch für die Matthäusgemeinde bereits abgeschlossen war. Die Forderung nach guten Werken als Erfüllung des Willens Gottes bzw. der Forderungen Jesu durchzieht im übrigen das ganze Matthäusevangelium, man denke nur an 23,31-46 oder an den das ganze Evangelium abschließenden Taufbefehl „lehret sie alles *halten, was ich euch befohlen habe*“ (28,20).

Matthäus hat aber auch über die Einfügung des Q-Stückes 6,22f./Lk 13,26f. in den von Q vorgegebenen Zusammenhang Lk 6,46-49 hinaus weitere Änderungen vorgenommen, so wird z.B. die Formulierung vom „Willen meines Vaters in den Himmeln“ (V. 21) und die nähere Kennzeichnung des Bauherrn als verständig bzw. unverständlich allgemein auf Matthäus zurückgeführt. Ob der erste Evangelist auch in V. 22b eingegriffen hat und für die Hinweise auf falsche Propheten und Wundertäter verantwortlich ist – in der Parallele bei Lk ist eine völlig andere Situation vorausgesetzt – ist nicht sicher, aber sehr wahrscheinlich, vor allem wenn er wirklich V. 15 selbst geschaffen hat. Der Evangelist Lk dürfte allerdings den Parallel-Text auch nicht einfach unbearbeitet der Logienquelle entnommen haben, auch bei ihm ist mit einer Überarbeitung des Quellenberichtes zu rechnen – dies wird häufig sowohl für Lk 13,26 als auch für Lk 6,47.48b angenommen. Allerdings ist zu letzterer Stelle zu fragen, ob sie nicht möglicherweise eher als Hinweis darauf zu verstehen sind, dass die Logienquelle Q Mt und Lk nicht in völlig identischer Gestalt vorgelegen hat.

Die beiden Stücke vom Tun führen jeweils eine unterschiedliche Norm ein. Während es in 7,21-23 um den Willen des Vaters geht, bilden in 7,24-27 die Worte Jesu die Norm. Dass für den Evangelisten zwischen den beiden genannten Größen hier kein großer Unterschied besteht, zeigt sich schon daran, dass in der Q-Vorlage des Mt anstelle des Willens des Vaters von dem die Rede war, was Jesus sagt: „Was sagt ihr zu mir: Herr, Herr! und tut nicht, *was ich sage.*“ (Q/Lk 6,46)

Mt 7,21-23

²¹ Οὐ πᾶς ὁ λέγων μοι, Κύριε κύριε, εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, ἀλλ' ὁ ποιῶν τὸ θέλημα τοῦ πατρὸς μου τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς. ²² πολλοὶ ἐροῦσίν μοι ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, Κύριε Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr,

κύριε, οὐ τῷ σῷ ὀνόματι ἐπροφητεύσαμεν, καὶ τῷ σῷ ὀνόματι δαιμόνια ἐξεβάλομεν, καὶ τῷ σῷ ὀνόματι δυνάμεις πολλὰς ἐποιήσαμεν; ²³ καὶ τότε ὁμολογήσω αὐτοῖς ὅτι Οὐδέποτε ἔγνων ὑμᾶς: ἀποχωρεῖτε ἀπ' ἐμοῦ οἱ ἐργαζόμενοι τὴν ἀνομίαν.

sind wir nicht in deinem Namen als Propheten aufgetreten und haben wir nicht mit deinem Namen Dämonen ausgetrieben und mit deinem Namen viele Wunder vollbracht? Dann werde ich ihnen antworten: Ich kenne euch nicht. Weg von mir, ihr Übertreter des Gesetzes!

Sprachliches

Das Stück scheint bereits eine kultische Verehrung Jesu vorauszusetzen, wenn es von einer Anrufung Jesu als „Herr, Herr“ redet, ordnet diese aber dem Tun des Willens des Vaters unter. Das Tun des Willens des Vaters wird im Gericht die entscheidende Größe sein und nicht ein irgendwie geartetes christologisches Bekenntnis. Die Verdoppelung ist im Griechischen wie im Semitischen verbreitet und verschafft der Anrede mit Sicherheit Nachdruck, ob man diese deswegen gleich als flehentlich bezeichnen muss (Luz), ist freilich nicht sicher, zumal bei der ersten Nennung der Gerichtskontext zwar im weiteren Horizont sein kann, aber noch nicht unmittelbar präsent ist. Es handelt sich in V. 21 um eine allgemeine Maxime, die in V. 22 durch ein Negativbeispiel im Gericht erläutert wird. Der Beginn des Gerichts und die Verurteilung der in V. 22 Redenden – vgl. die Frageform der Rede! – liegt sozusagen vor V. 22 bzw. zwischen V. 21 und V. 22.

Sowohl die Formulierung „Jeder, der“ mit Partizip als auch die vom Tun des Willens Gottes nimmt alttestamentliche Formulierungen auf. Erstere begegnet häufig im AT mit einer Sanktion oder mit einer Verheißung, vgl. z.B. Ex 19,12: „Jeder, der den Berg berührt, wird mit dem Tod bestraft.“ (Vgl. auch Gen 4,14; 26,11; Ex 29,37 u.ö.), der Charakter der autoritativen Weisung wird so durch die Formulierung noch hervorgehoben. Vom Tun des Willens Gottes sprechen AT und Apokryphen mehrfach z.B. in 1 Esr 8,16; 9,9; Ps 39,8; 102,21; 142,10 (jeweils LXX) TDan 6,6; TAsen 12,2; 24,4 – die Redewendung vom „Willen meines/eures Vaters in den Himmeln“ begegnet noch in Mt 12,50 und 18,14 und dürfte dort jeweils auf den Evangelisten zurückgehen.

„Prophezeien im Namen Gottes“ begegnet im AT bei Jeremia (vgl. 11,21; 14,15; 33 (26) 9.20; 34 (27), 15. Das Neue Testament wendet die Formel „im Namen“ häufiger auf Jesus als auf Gott an. So begegnet mehrfach die Wendung vom Austreiben der Dämonen „im Namen Jesu“ (Mk 8,38; Lk 10,17), in Mk 9,39 findet sich eine Parallele zu dem hier vorliegenden Sprachgebrauch vom Tun der Wunder im Namen Jesu.

Auslegung

Sowohl die Anrede des redenden Subjektes mit „Herr, Herr“ als auch der Inhalt dieses Stückes zeigen, dass es sich beim Subjekt von V. 22 um Anhänger der Jesusbewegung handelt, da die Anrede „Kyrios“ im Matthäusevangelium auf die Jünger beschränkt ist, allerdings auch für den Weltenrichter gebraucht wird (vgl. Mt 25,11). Das Stück unterstreicht die Forderung nach dem „Tun des Willens Gottes“ durch den Hinweis auf das Gericht, wobei angesichts der gewählten Formulierung vom „Willen meines Vaters“ nicht einfach irgendwie an den Willen Gottes gedacht sein wird, sondern an den von Jesus ausgelegten Willen Gottes. Dafür spricht auch die parallele Maxime in 7,24, wo als zu

erfüllende Norm nicht der Wille Gottes, sondern „diese Worte“ Jesu genannt wird, womit aufgrund der Schlussstellung dieses Stückes die gesamte Bergpredigt gemeint sein dürfte. Mit diesen beiden Stücken betont Matthäus, dass die Worte Jesu Offenbarung des Willens des Vaters sind und dass das Bestehen im Gericht an die Erfüllung dieses Willens bzw. der Worte Jesu gebunden ist. Als Negativbeispiel wird dann ein besonders krasser Fall genannt, nämlich Leute, die nicht über irgendwelche besondere charismatische Gaben verfügen, sondern über solche, die an Jesus gebunden sind, weil sie in seinem Namen prophezeien und Wunder tun. Aber diese charismatischen Taten werden ihnen im Gericht nichts nützen, da der Maßstab hier ein anderer sein wird, nämlich das richtige Tun, das Leben und Handeln nach dem von Jesus interpretierten Gotteswillen. Der Gebrauch des Namens an dieser Stelle hat vielfältige Bedeutung. Die Charismatiker werden sich sicher auf einen Auftrag Jesu berufen, aber auch gemeint haben, in seiner Kraft zu handeln. Kraft und Name können in der neutestamentlichen Tradition geradezu identisch gebraucht werden. (Apg 4,7) Apg 9,34 zeigt, dass der Name Jesu auch für diesen selbst stehen kann, denn während sonst in der Apg die Wunder von den Jesuszeugen in der Regel im Namen Jesu bewirkt werden, heißt es hier: „Äneas, Jesus Christus heilt dich.“ Gerade in unserem Zusammenhang darf man aber auch darauf hinweisen, dass das Neue Testament auch Leute kennt, die sich nach Ansicht der Jesusanhänger zu Unrecht dieses Namens bedienen. (Mk 9,38; Apg 19,13-16) Mt 7,21-23 ist auch der lebendige Beweis dafür, dass gerade nicht gilt: „Der Name Jesu erweist seine Kraft nur da, wo der Mensch sich im Glauben und Gehorsam Jesus anschließt und den Willen Gottes tut.“ (ThWNT 5, 277 22f.) Schließlich muss wenigstens erwähnt werden, dass dies die einzige Stelle im Neuen Testament ist, wo von einer Prophetie im Namen Jesu die Rede ist. Wunder und Prophezeiungen begegnen im übrigen häufiger zusammen, vgl. nicht nur die Wunder des Elia-/Elischa-Zyklus', sondern auch die von Josephus in Ant XVIII,85-87; XX,97f.167 (=BJ 2,259)169-172 (=BJ 2,261-263).188 überlieferten Traditionen von den messianischen Propheten und SDt 18,19 §177 (108a): "Wenn ein Prophet, der zu weissagen anfängt, ein Zeichen und Wunder gibt, so muß man auf ihn hören; wenn aber nicht, so braucht man nicht auf ihn zu hören." (Str.-B I 727) Vgl. auch Mk 13,22par und Apk 19,20. Diesen Zusammenhang, dass besondere Charismen deren Träger als gute „Christen“ ausweisen, sieht unser Stück kritisch und bietet dabei eine Parallele zu Mt 23,3, wo die Worte der Rabbinen Anerkennung finden, nicht aber ihre Taten.

Die Reaktion des Kyrios-Weltenrichters auf den Einwand der zum ewigen Gericht verurteilten Charismatiker wird mit einem Zitat aus Ps 6,9 LXX wiedergegeben, das sich zumindest am Schluß stärker am Psalmtext der LXX orientiert als die Lk-Fassung. Dabei wird Matthäus das mit ἀνομία (anomia) bezeichnete Verhalten im Psalmtext – Lukas schreibt stattdessen ἀδικία (adikia) - sicher sehr entgegengekommen sein, da der Nomos/die Tora in seinem Evangelium eine große Rolle spielen und die Bergpredigt Jesu autoritative Interpretation der Tora bietet (vgl. 5,17 und 7,12). Deswegen ist dieser Begriff hier auch nicht mit Gesetzlosigkeit, sondern mit Gesetzesübertretung wiederzugeben. In Mt 24,11f. nennt der Evangelist Pseudopropheten und das Überhandnehmen der Missachtung des Gesetzes zusammen als Charakteristikum der Endzeit. In unserem Text ist aber gerade nicht erkennbar, dass der Evangelist auch die charismatische Tätigkeit der Gesetzesübertreter negativ qualifiziert. Die Aussage des Ganzen lebt gerade von dem Gegensatz, dass die in Jesu Namen Wunder Wirkenden im Gericht verurteilt werden, weil sie nicht den Willen des Vaters auslegenden Worten Jesu gefolgt sind.

Gleichzeitig betont der Weltenrichter-Herr, dass er die ihn auf die in seinem Namen vollbrachten Wunder ansprechenden Charismatiker nicht kennt (vgl. auch Mt 25,11f.) – bedenkt man das im Zusammenhang mit V. 22, so deutet sich hier ein magischer Gebrauch des Jesusnamens an. Es liegt eine ähnliche Vorstellung wie bei dem im Namen Jesu Wunder vollbringenden Charismatiker vor, der Jesus nicht mit den Jüngern nachfolgt. (Mk 9,38f.)

Reflexion

Beim Willen Gottes, den zu tun der Jünger Jesu mit diesem Stück aufgefordert wird, handelt es sich um einen im Laufe der Jahrhunderte vielfach missbrauchten Begriff, man denke nur daran, wie häufig Hitler sich auf die Vorsehung berufen hat. Im Rahmen des Matthäusevangeliums bleibt hier glücklicherweise nicht viel Interpretationsspielraum. Worin der Wille Gottes besteht, den das Gesetz und die Propheten verkünden, hat Matthäus in 7,12 mit der Goldenen Regel eindeutig klar gemacht.

7,24-27

²⁴ Πᾶς οὖν ὅστις ἀκούει μου τοὺς λόγους τούτους καὶ ποιεῖ αὐτοὺς ὁμοιωθήσεται ἀνδρὶ φρονίμῳ, ὅστις ὠκοδόμησεν αὐτοῦ τὴν οἰκίαν ἐπὶ τὴν πέτραν. ²⁵ καὶ κατέβη ἡ βροχὴ καὶ ἦλθον οἱ ποταμοὶ καὶ ἔπνευσαν οἱ ἄνεμοι καὶ προσέπεσαν τῇ οἰκίᾳ ἐκεῖνη, καὶ οὐκ ἔπεσεν, τεθεμελίωτο γὰρ ἐπὶ τὴν πέτραν. ²⁶ καὶ πᾶς ὁ ἀκούων μου τοὺς λόγους τούτους καὶ μὴ ποιῶν αὐτοὺς ὁμοιωθήσεται ἀνδρὶ μωρῷ, ὅστις ὠκοδόμησεν αὐτοῦ τὴν οἰκίαν ἐπὶ τὴν ἄμμον. ²⁷ καὶ κατέβη ἡ βροχὴ καὶ ἦλθον οἱ ποταμοὶ καὶ ἔπνευσαν οἱ ἄνεμοι καὶ προσέκοψαν τῇ οἰκίᾳ ἐκεῖνη, καὶ ἔπεσεν, καὶ ἦν ἡ πτώσις αὐτῆς μεγάλη.

Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut. Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört.

Das kleine Stück hat vielfältige Wurzeln im Judentum. So findet sich die Betonung des Tuns z.B. in Abot I 17: „Und nicht das Studieren ist die Hauptsache, sondern das Tun. Und jeder, der viele Worte macht, heimst Sünde ein.“

Das Bild vom Haus findet sich häufig in weisheitlichen Texten, vgl. nur Spr 12,7 und 14,11, auch das Bild von Sturm und Flut ist alttestamentlich vorgegeben, z.B. in Ez 13,11-14. Ähnliche bildhafte Texte finden sich auch in der rabbinischen Literatur, wo der Mensch mit hoher Torakennntnis und vielen guten Werken mit einem solide gebauten Haus verglichen wird, vgl. z.B. Abot RN 24Anfang:

„Elischa ben Abuja sagte: Ein Mensch, der viele gute Werke hat und viel Tora gelernt hat, womit lässt sich der vergleichen? Mit einem Menschen, der unten (d.h. das Fundament) mit Steinen baut und danach mit (ungebrannten, nur in der Sonne getrockneten) Ziegeln; auch wenn viele Wasser kommen

und an ihren Seiten stehen bleiben, lösen sie die (festen Steine) nicht von ihrer Stelle weg. Ein Mensch aber, der keine guten Werke hat und Tora lernt, womit lässt sich der vergleichen? Mit einem Menschen, der zuerst mit Ziegeln baut und danach mit Steinen; auch wenn nur geringe Wassermassen, kommen, stürzen sie alsbald um. - Ferner sagte er: Ein Mensch, der gute Werke hat und viel Tora gelernt hat, womit lässt sich der vergleichen? Mit Kalk, der auf Steine gestrichen ist; wenn auch Regengüsse auf ihn niedergehen, entfernen Sie ihn nicht von seinem Platz. Ein Mensch aber, der keine guten Werke hat und viel Tora gelernt hat, gleicht dem Kalk, der auf Ziegel gestrichen ist; wenn auch nur geringe Regengüsse auf ihn niedergehen, löst er sich alsbald auf und fällt ab.“ (Str.-B. I 469)

Das Nebeneinander von Hören und Tun ist im Buch Deuteronomium grundgelegt (31,12 LXX; 4,1.6.10; 5,1.27; 6,3), lag aber auch schon in Q vor, geht also nicht auf den Evangelisten zurück, sondern stammt wie die gesamte Komposition aus Q. Während die Lk-Parallele das Bild allgemein auf die Worte Jesu anwendet, spricht Matthäus vom Tun dieser Worte, was als Hinweis auf die Bergpredigt, die mit diesen VV ihr Ende findet, zu verstehen ist. Wie Jesus als Auferstandener auf dem Berg in Galiläa am Ende des Matthäusevangeliums noch einmal auf seine im Evangelium vorgetragenen Weisungen hinweist und deren Einhaltung fordert, so weist er hier am Schluß der Bergpredigt noch einmal darauf hin, von welcher Bedeutung diese Predigt für das Schicksal des Menschen ist. Wie ein auf Sand gebautes Haus wird der Mensch „fallen“, der sich nicht an diese Worte hält, und deswegen kann auch nur der als ein verständiger Mensch bezeichnet werden, der sein Haus auf ein solides Fundament stellt, während derjenige, der sein Haus auf Sand baut, erleben wird, dass dieses vor dem Sturm und den Fluten zusammenbricht. Er ist deswegen ein unverständiger Mensch. Natürlich ist vom Gericht die Rede, ohne dass das ausdrücklich gesagt wird – es handelt sich schließlich um einen weisheitlich geprägten Text. Allenfalls das Futur in V. 24 (wird gleichen, EÜ: „ist wie“) könnte ein Hinweis auf den Gerichtskontext enthalten. Darüber hinaus spricht natürlich der weitere Kontext ebenfalls in diese Richtung.

Reflexion

Die Frage, ob das bei Matthäus so stark hervorgehobene Tun wirklich zu rechtfertigen vermag, hat die Exegeten im Zusammenhang mit diesem Text immer wieder bewegt. Es muss aber nicht in allen Texten immer das Ganze des Evangeliums enthalten sein und im übrigen betont auch Paulus das Tun stark, wenn er z.B. in Gal 5,6 davon spricht, dass der Glaube in der Liebe wirksam ist.

Ingo Broër

📖 Literatur (außer den Kommentaren zum Matthäusevangelium): Puig I Tàrrach, Une parabole à l'image antithétique Q 6,46-49, in: The Sayings Source Q and the historical Jesus, hg. v. A. Lindemann (BETHL 158) Löwen 2001, 681-693; H.-D. Betz, Eine Episode im Jüngsten Gericht (Mt 7,21-23), in: ders., Studien zur Bergpredigt, Tübingen 1985, 111-140; A. Ruck-Schröder, Der Name Gottes und der Name Jesu. Eine neutestamentliche Studie (WMANT 80) Neukirchen 1999; Wunsch, H.-M., "Geh aus, mein Herz!" Die Geschichte zweier "Törichter" (Mt 25,1-13; 7,24-27). In: Schoenborn, U. / Pfürtnner, St. H. (Hg.), Der bezwingende Vorsprung des Guten. Exegetische und theologische Werkstatt-berichte. FS Wolfgang Harnisch (Theologie 1) Münster 1994, 94 – 98; Heil, J. P., Parable of the wise and foolish builders in Matthew 7:24-27. In: Carter, W. / Heil, J. P., Matthew's parables. Audience-oriented perspectives. (Catholic biblical quarterly. Monograph series 30). Washington, DC 1997, 23 - 35.